

III. 27. D (A.c.7)

Adolf Schmid

Freiburg

Anton Reinhardt war kein Deserteur, sondern ein Roma

*Im Alter von elf Jahren erlebt er das Kriegsende in **Bad Rippoldsau** im mittleren Schwarzwald. Am 26.8.39 wird sein Vater eingezogen: Westwall bei **Grafenhausen**. Im Dezember 1939 darf er, als Vater von acht Kindern, auf „Führerbefehl“ wieder nach Hause. „Jungvolk-Pädagogik“. Im Herbst 1944 verweigert sein Vater die Anwerbungsversuche für die NAPOLA-Schule im elsässischen **Rufach/Rouffach**. Interessanter Unterricht von elsässischen Lehramtsstudenten der „Lehrerbildungsanstalt (LBA) Straßburg, z.Zt. in Bad Rippoldsau.“: sehr anregende und prägende Erfahrung. Vater muss doch noch zum Volkssturm, marschiert Richtung **Villingen** und nach wenigen Tagen heimlich wieder zurück. Flugblatt-Sabotage-Appelle von Gauleiter Wagner mit Wirkung: 14-Jähriger spannt bei Nacht über Straße nach **Wolfach** einen mannshohen Draht, Franzosen sperren dafür zehn Männer einige Tage ein. Im Tal Ruhe, 10km östlich die Hölle: die Franzosen glauben **Freudenstadt** stark von deutsche Truppen verteidigt und zerstören einen Großteil der Stadt, die sie als „strategischen Knotenpunkt“ brauchen. Am 20. April erste Spähpanzer im Tal, freudig begrüßt von den Studenten. Plünderung, Hühnerklau: eine Frau erschossen, die ihre Hühner verteidigen will. Kurbgebäude genutzt auch zur Internierung von Prominenz, etwa **Ferry Porsche**. **SS-Sturmbannführer Karl Hauger**, auch Leiter des Forstamts und ein fanatischer Nazi, erschießt selbst nach einem Standgerichtsverfahren den 17-jährigen **Anton Reinhardt aus Waldshut**, der aus Angst seine Herkunft als Zigeuner verschweigt und bei seiner Festnahme in Bad Rippoldsau lieber zugibt, er sei wegen Wehrdienstverweigerung in ein elsässisches Arbeitslager eingeliefert worden, aus dem er geflohen sei. Hauger wird 1961 zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt und nach Abbüßung von zwei Dritteln der Haftzeit entlassen.*

Mord am Karsamstag 1945

Der Zweite Weltkrieg hat manche Kindheit verkürzt, auch meine - Jahrgang 1934. Geboren in Bad Rippoldsau / mittlerer Schwarzwald, erlebe ich nur wenige Jahre in der Geborgenheit und Behaglichkeit des alten Kurorts.

Diese Idylle ist seit Herbst 1939 gestört: Nun wird - auf einmal - alles kontrolliert, reglementiert, rationiert durch „Bezugsscheine“, Lebensmittelkarten u. a. Und überall scheinen Gefahren zu lauern. Am 26. August 1939, morgens halb vier Uhr, bringt der „Ortsdiener“ meinem Vater den „Gestellungsbrief“, am 28. August muss er sich melden am „Westwall“, bei Grafenhausen (auf „Führerbefehl“ werden freilich im Dezember 1939 Familienväter mit sechs und mehr Kindern „uk“ - unabhkömmlich - gestellt, also nach Hause entlassen). Seit September 1939 sind alle Gebäude nachts zu verdunkeln.

Und bald schon kommen Kriegsgefangene in den Schwarzwald, zuerst Polen, ab Sommer 1940 Franzosen, ab 1941 Russen - zur Übernachtung sind sie u. a. einmal in die alte Rippoldsauer Wallfahrtskirche einquartiert, werden dann zur Zwangsarbeit auf Höfe und in Betriebe verteilt. In vielen

Gesichtern sieht das Kind nur Resignation und Widerwillen. Aber es erlebt auch die Fassungslosigkeit der Mutter, die an einem Tag erfahren muss, dass zwei ihrer Brüder in Russland den „Heldentod“ gestorben sind.

Zur Normalität unseres Schülerlebens gehören nun viele Sportaktivitäten, viele „Geländespiele“, Heilkräuter sammeln - „Jungvolk-Pädagogik“ rund um die Uhr. Noch im Herbst 1944 rekrutieren die NAPOLAS Nachwuchs für ihr spezielles Schulprogramm; aber die militärische Entwicklung legt dem besorgten Vater den Verzicht auf dieses Angebot der Bildungsförderung seines Jungen im elsässischen Rufach / Rouffach nahe: Am 27. November 1944 kommt die Nachricht vom verheerenden Bombenangriff auf Freiburg, am 13. Februar 1945 erschüttert der vernichtende Schlag auf Dresden, überall Katastrophen und Schreckensnachrichten – und Trauer.

Angst und Bangen nun auch im abgelegensten Schwarzwaldtal. Und Ende März 1945 überqueren französische Truppen den Rhein, das „Ende“ ist absehbar. Aber noch immer werden wir Schüler mit zuversichtlichen Nachrichten gefüttert, sind immer „gut“ informiert über die Veränderungen im Frontverlauf. Der Unterricht ist freilich sehr viel sympathischer, wenn er probeweise erteilt wird von elsässischen Lehramtsstudenten der „Lehrerbildungsanstalt (LBA) Straßburg, z. Zt. in Bad Rippoldsau“. Das meisterliche Geigenspiel eines jungen Straßburgers z. B. weckt meine Liebe zur Musik für immer, die Studenten bringen uns Schwimmen und Turnen bei u. a. Wir erleben das pädagogische Exerzierfeld der künftigen Lehrer in der ganzen Vielfalt - eine sehr anregende und prägende Erfahrung.

Seit September 1944 ist der „Volkssturm“ aktiv, 16- bis 60jährige Männer! Sie sollen sich vom Feind „überrollen“ lassen und im Hinterland der Front agieren. Die Schauerlegende vom Werwolf (le loup garou!) verbreitet rasch viel Angst im ganzen Schwarzwald. Dazu kommt noch Hitlers „Nero-Befehl“ vom 19. März 1945. Und noch einmal muss der Vater - trotz seiner acht Kinder - zu diesem letzten Volkssturmaufgebot, er marschiert Richtung Villingen, ohne eine klare Orientierung; im Schutz der Nacht und der Wälder machen sich die Männer schon nach wenigen Tagen auf den riskanten Heimweg.

An der „Heimatfront“ studieren viele inzwischen die Bedienungsanleitungen für die Panzerfaust, schon werden Brücken gesprengt, „Panzersperren“ errichtet. Die vielen Flugblatt-Appelle des Gauleiters Robert Wagner verfehlen nicht ihre Wirkung; er drängt und ermuntert u. a. zu allen erdenklichen Formen der Sabotage: „Spanne bei Nacht starke Drähte in Mannshöhe quer über die Straße!“ Ein 14-jähriger Rippoldsauer geht tatsächlich „heroisch“ daran, diese „Blockade“ auf der Talstraße nach Wolfach zu realisieren – für die Eroberer ist dies, später, kein Problem, aber doch Grund genug, zehn Männer für einige Tage einzusperren.

Nun steht also der Tag X bevor. Wir horten Lebensmittel u. a. in den alten verfallenen Bergwerkstollen entlang der Wolf, vielleicht kann man sich dort sogar länger verstecken. Das enge Tal und die straffe Umrahmung durch die Schwarzwaldberge geben nur wenig Horizont frei, aber es reicht für die

„Einsicht“, dass immer neue und immer mehr Bomber-Kolonnen im deutschen Südwesten ihre Ziele suchen; im Kurtal selbst wird freilich nur ein einziges Haus in Brand geschossen. Die älteste Schwester, „Pflichtjahrmädchen“ in einer Offenburger Familie, wird in die Heimat entlassen, bekommt aber den kleinen Ansgar zur sicheren Betreuung ins „Herz des Schwarzwaldes“ mit.

Im Wolfstal also noch (fast) heile Welt. Allerdings: 10 km östlich liegt Freudenstadt, u. a. als „Lazarettstadt“ deklariert. Aber das „manoeuvre de Freudenstadt“ wird vom französischen Militär zur „strategischen Notwendigkeit“ erklärt; dort soll die Drehscheibe der weiteren Truppenbewegungen sein, der „strategische Knotenpunkt“ für den Vorstoß Richtung Stuttgart, Bodensee, Schweizer Grenze. General Christian de Castries gewinnt den Eindruck, dass Freudenstadt von deutschen Truppen verteidigt wird; niemand wagt, die weiße Fahne zu zeigen. So beginnt der Kampf um die Stadt - und ihre Vernichtung im gigantischen Feuersturm.

Die französische Armee unter dem Kommando von Jean de Lattre de Tassigny, rekrutiert in der Mehrheit aus Nordafrikanern, erreicht ihr strategisches Ziel; am 17. April 1945 ist Freudenstadt erobert. Das Inferno des Flammenmeers über den Schwarzwaldhöhen rund um Freudenstadt bleibt für den Elfjährigen die stärkste Erinnerung an den Krieg. Der „Fall Freudenstadt“ ist durchaus tragisch, denn „die Stadt Freudenstadt wurde weniger ein Opfer ihrer tatsächlichen als vielmehr ihrer vermuteten strategischen Bedeutung“ (Hans Rommel).

Am 20. April (Hitlers Geburtstag!) kommen von Freudenstadt, vom Kniebis her die Eroberer ins Wolfstal, vorweg einige Spähpanzer. Noch immer leben hier Elsässer, vor allem auch Studenten der LBA, die nun ihre Befreier begrüßen. Und die fremdländischen, überwiegend dunkelhäutigen Besatzer holen sich und nehmen sich, wozu sie sich - nach „Kriegsrecht“ - für berechtigt halten: Federvieh (im Elternhaus erbeuten sie neben Eiern auch die Hühner), Photoapparate, Fahrräder, Schmuck; Haus für Haus wird durchstöbert. Eine Schreckensnachricht geht durchs Tal: Eine Frau wird erschossen, weil sie ihre Hühner verteidigen wollte. „Militärische Notwendigkeiten“ rechtfertigen viele Exzesse gegenüber Zivilisten nicht (mehr).

Schon bald beginnt die „Schwarzwald-Demontage“, die Abholzaktion an den Talhängen, der Abtransport nach Westen. Die Kurgebäude, soweit sie die Ausbeutung überleben, werden - nach kurzer Unterbrechung - weiterhin von deutschen Lehramtsstudenten genutzt, aber auch zur Internierung von Prominenz, die für die Besatzungsmacht interessant ist, z. B. Ferry Porsche.

Noch ein Fall der Geschichte jener Schicksalsjahre bleibt unvergessen. Nur gerüchteweise erfährt „man“ damals in Rippoldsau von den schlimmen Umtrieben des Leiters des Forstamtes Wolfach, Karl Hauger. Der „kleine, aber ebenso gefürchtete und gefährliche Hitler des Kreises Wolfach“, ein überzeugter, fanatischer Nationalsozialist, SS-Sturmbannführer ist auch Dienstvorgesetzter meines Vaters, der „beim Forst“ beschäftigt ist. Haugers Opfer wird u. a. Anton Reinhardt aus Waldshut, 17 Jahre alt, zum Volkssturm einberufen und dort desertiert. Er wird aber festgenommen, eingesperrt in ein elsässisches „Arbeitslager“. Erneut gelingt ihm die Flucht über den Rhein, ins Murgtal; er läuft über

Freudenstadt, Zwieselberg ins Wolfstal, nach Bad Rippoldsau. Dort bittet er auf einem Hof um Essen und Trinken - und wird verraten, gerät in die Fänge des NS-Sicherheitsdienstes. Zuständig: Karl Hauger, der hier ein Exempel statuieren will - wegen „Wehrdienstverweigerung“.

In Rippoldsau - mit dem großen „Reichsarbeitsdienst-Lager Johann Peter Hebel“ - wird über diesen Fall nicht öffentlich gesprochen, aber viel gemunkelt und getuschelt. Hauger macht sich zum Herrn des Verfahrens, konstruiert ein „Standgericht“, das Reinhardt tatsächlich zum Tode verurteilt. Ein höchst fragwürdiges Urteil. Im Rippoldsauer „Ortsarrest“ verbringt Anton Reinhardt seine letzte Nacht, am Morgen des 31. März werden ihm Spaten und Pickel in die Hand gedrückt, er muss sein Grab selbst schaufeln. Am Karsamstag 1945 wird er am Rippoldsauer Waldrand erschossen, von Karl Hauger, seinem Richter und Henker.

Am Kriegsende verschwindet Hauger. In Abwesenheit verurteilt ihn ein französisches Militärgericht zum Tode. Er ist „unterwegs“ unter falschem Namen, mit wechselnden Adressen, vor allem im Norden Deutschlands; der „Fall Hauger“ scheint sich erledigt zu haben. Aber Hauger bleibt auf der Fahndungsliste, 1957 kommt er in Untersuchungshaft. Vier Wochen dauert 1959 der Prozess am Offenburger Landgericht, 1961 übernimmt das Karlsruher Schwurgericht diesen „Genickschussprozess“, verurteilt Hauger zu sieben Jahren Zuchthaus; nach Verbüßung von zwei Dritteln der Strafe wird Hauger entlassen (Akten im Staatsarchiv Freiburg). Die Vergangenheit von 1945 meldet sich also noch einmal drastisch zurück, bringt manchen zu neuen Einsichten.

Es ist eigenartig, aber doch eindeutig, dass damals keine der handelnden Personen im Rippoldsauer Umfeld Anton Reinhardt als Zigeuner, als Roma erkennt bzw. identifiziert. So lesen wir im „Offenburger Tagblatt“ vom 11. Juli 1961 (nach der Urteilsbegründung des Landgerichtsdirektors Dr. Ernst): „Es sei die besondere Tragik des Falles Anton Reinhardt aus Waldshut, dass dieser junge Mensch seinen Henkern selbst die Handhabe geliefert habe, er sei wegen Wehrdienstverweigerung in ein Sicherheitslager gekommen“. Dr. Ernst wörtlich: „Denn wir wollen zugunsten der Angeklagten annehmen, dass sie anders reagiert hätten, wenn Reinhardt den wahren Sachverhalt erzählt hätte“. Und das „Offenburger Tagblatt“ weiter: „So habe Reinhardt mit der Legende von der Wehrdienstverweigerung, mit er sein Leben habe retten wollen, es verwirkt“. – Noch heute bleiben für mich hier viele Fragen offen.

P.S.: Die ARD brachte im Mai 1999 eine Filmdokumentation von Karl Fruchtmann zu diesem Thema. Anno 2000 erstellte die Gemeinde Bad Rippoldsau eine Gedenktafel beim Grab auf dem Rippoldsauer Friedhof, in das Anton Reinhardt umgebettet wurde - ein Monument und Mahnmal der ganz besonderen Art.

Adolf Schmid